

Der Andere als Ekel: moderner Ekel vor Abweichung - postmoderner Ekel vor Normalität

Hellerich, Gert; White, Daniel R.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hellerich, G., & White, D. R. (2011). Der Andere als Ekel: moderner Ekel vor Abweichung - postmoderner Ekel vor Normalität. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 35(1), 51-64. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-389608>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Gert Hellerich & Daniel White

Der Andere als Ekel

Moderner Ekel vor Abweichung – postmoderner
Ekel vor Normalität

In diesem Beitrag wird der Ekel am Beispiel des ekligen Anderen aus einem modernen und postmodernen Verständnis heraus untersucht. Es soll gezeigt werden, wie unterschiedliche Positionen zwischen den beiden Denkformen deutlich werden, wenn der Blick entweder auf den normalen Anderen oder auf den abweichenden Anderen gerichtet wird. Die eine Denkrichtung ist vom ›Normalen‹ angeekelt, die andere fühlt sich vom Abweichenden abgestoßen. Es soll in diesem Artikel nach den Gründen gesucht werden, warum sich solch gravierende Unterschiede in der modernen und postmodernen Wahrnehmung des Anderen herausbilden.

Schlüsselbegriffe: Ekel, Postmoderne, Moderne, Normalität, Abweichung, der Andere

Einleitende Bemerkungen: Ekelgefühle dem Anderen gegenüber

Ekelgefühle sind häufig heftige Abwehrreaktionen auf bestimmte unreine, unsaubere und unhygienische Bedingungen oder darauf beruhende Gerüche, z. B. auf Gestank, Eiterbeulen, fürchterliche Hustenanfälle, Exkrementen, Fäulnis, Verwesung, Schlachtung von Tieren. Aber auch Tiere, wie z. B. Spinnen, können für manche Menschen ekelhafte Erscheinungsformen sein. Ekel hat die Abwehrfunktion, den Körper vor Verunreinigung zu schützen; er erzeugt einen Impuls der Abwendung. Dabei kann auch der Andere als denkende und handelnde Person, dem wir in der Gesellschaft begegnen – und das soll die Thematik dieses Beitrages sein –, ekelerregend sein und man will nicht davon kontaminiert werden.

Wir unterscheiden hier zwei unterschiedliche kulturelle Muster, auf die wir eingehen wollen – das moderne und das postmoderne. Auch selbst wenn für beide gilt, dass Ekelgefühle jeweils psychische Reaktionen auf Abstoßendes sind, so ist das wahrgenommene Ekelhafte doch

ganz unterschiedlicher Natur. Aber was ist das ekelerregende Abstoßende des Anderen in der Moderne, was das in der Postmoderne? Was macht das Ekelgefühl Erzeugende des Anderen aus? Wird das Ekelerregende durch die Normen und Werte einer Gesellschaft oder der Kritik an ihnen geprägt? Was geht in der modernen ›Psyche‹ vor sich, wenn sie Ekel vor dem anderen Menschen empfindet? Was führt dazu, dass der Eine in der Moderne auf den Anderen herabblickt und ihn als abstoßend entwertet?

Wir widmen uns in diesem Aufsatz neben den Erscheinungsformen des ekligen Anderen auch den Möglichkeiten, das Abstoßende aus moderner und postmoderner Sichtweise heraus zu überwinden und werden die gänzlich anderen Vorgehensweisen und Zielsetzungen in den beiden Kulturmustern recherchieren.

Das Ekelerregende in der Moderne: der abstoßende Andere als Fremder

Kein Schriftsteller hat wohl das Ekelhafte des zum Fremden gewordenen Anderen in der Moderne so gut herausgearbeitet wie Kafka. Er zeigt zum Beispiel in *Die Verwandlung* (1917), wie ein normaler Alltagsmensch in ein Insekt oder Ungeziefer verwandelt wird. »Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt« (S. 5). Die Verwandlung in ein anderes, abstoßendes Wesen verdeutlicht, mit welcher Abscheu die Familienangehörigen darauf reagieren. Der verwandelte Gregor wird zum ekelerregenden Anderen, der von der Familie zum Ding degradiert wird, denn er ist so ganz anders als zuvor und so ganz anders als die Familienangehörigen und Mitmenschen. Er ist zum Fremden geworden, der in jeglicher Hinsicht abweicht von den familialen Gegebenheiten, von den familialen Normen. Die Verdinglichung manifestiert sich in Aussagen wie: »Weg muss es!« (S. 67) oder »Sehen Sie nur mal an, es ist krepirt!« (S. 70) oder »Das Zeug von nebenan!« (S. 73).

Aber wer immer auch diese Erzählung liest, soll eigentlich nach Kafkas Intention nicht an den Ekel herangeführt werden und in ihm verhar-

ren, sondern stattdessen soll ihm eine neue komische postmoderne Sensibilität vor Augen geführt werden, in welcher der Andere wie ein Freund aufgenommen wird.

Ein Fremder ist und bleibt auch K in Kafkas Buch *Das Schloss*. Er will zum Schloss vordringen, was ihm, der ständig als Fremder wahrgenommen wird, nicht gelingt. Die Wirtin formuliert das Andersartige und Fremde Ks wie folgt:

Sie sind nicht aus dem Schloss. Sie sind nicht aus dem Dorfe. Sie sind nichts. Leider sind sie doch etwas, ein Fremder, einer, der überzählig ist und überall im Weg ist, einer, wegen dessen man immer Scherereien hat (Kafka, 1986, S. 50).

Der Fremde hat auf nichts Anspruch und bleibt eine Ekelererscheinung innerhalb des Dorfes. Der ekelerregende Andere wird zum genichteten Nichts oder zum Störenfried degradiert. Am besten wäre es, wenn es ihn gar nicht gäbe.

In der modernen Geschichte tritt uns über Jahrhunderte das Fremde und Ekelerregende in der Form des Wahnsinnigen oder Irren entgegen. Er ist der Unvernünftige, er stellt das Andere der Vernunft dar (vgl. Foucault, 1973), und was der Vernunft widerspricht ist irrational, sinnlos und ekelhaft – was der Vernunft entspricht ist rational, sinnvoll und anschaulich. Wie er denkt, wie er sich verhält, seine Gebärden, sein Aussehen – all das erscheint den normalen Bürgern als abweichend und ekelhaft. Diese Grenzziehung zwischen dem Ekligen einerseits und dem Vernünftigen andererseits reflektiert nach Böhme und Böhme die soziale und politische Raumaufteilung des modernen gesellschaftlichen Klassensystems:

Die leibliche Erfahrung angesichts kranker, toter, stinkender, schmutziger, irrer Körper – und dies gehört zu den neuen Sensibilitäten des 18. Jahrhunderts – nämlich ist Ekel, Angst, Schauer, Widerwille, Abstoßung. Wie nun aber funktioniert diese neue Wirkungsästhetik ekelnder, ausdünstender Körper? [...] Das chaotische Durcheinander, die unordentliche Verteilung lebendiger

und toter Leiber im Raum der Stadt, muss ein Ende haben! Die abstoßenden Toten werden exterritorialisert (1983, S. 120f.).

Im Gegensatz zu den von der Gesellschaft segregierten Territorien wäre nach Deleuze und Guattari die die Moderne transzendierende Postmoderne eine neue Art der »Deterritorialisierung« (1977, S. 252), welche die moderne Klassenaufteilung durchkreuzen und dabei neue Individual-, Sozial- und Kulturstrukturen entwickeln würde.

Die moderne ekelhafte Psyche ist durch die normale Bevölkerung so konstruiert worden und viele Betreffenden nehmen sich oft selbst so wahr, wie diese Introjektion in *Das geteilte Selbst* von Laing (1977, S. 104f.) beschrieben wird. Der Irre kam zu Laing und

beklagte sich darüber, dass ein fortwährend unangenehmer Geruch von ihm ausginge. Er konnte es deutlich riechn. [...] An der frischen Luft war es der Geruch von etwas Verbranntem, aber gewöhnlich war es der Geruch von etwas Saurem, Ranzigem, Altem, Verfaultem. Er verglich es mit dem Geruch, der aus den verfallenen Latrinen der Slum-Mietwohnungen des Distrikts kam, in dem er aufgewachsen war. Er konnte den Geruch nicht loswerden, obwohl er sich angewöhnt hatte, mehrmals am Tag zu baden (ebd.).

Der Andere macht mich zu dem, was ich bin, war eine wesentliche These Hegels (vgl. 1986, Abschnitt B.4., S. 137), die sich im Bewusstsein einiger Psychiatrie-Erfahrener immer wieder zeigt.

Diese Introjektion des ekelempfindenden Anderen in das eigene Selbstsystem bezeichnet Honneth als »Mächte oder Kräfte, die in jedem Vollzug individuellen Handelns wirksam sind, ohne dass das Subjekt sie je vollständig kontrollieren oder auch durchschauen könnte« (2000, S. 238). Auch selbst wenn Gregors mechanomorphische Bewegungen in Kafkas Buch *Die Verwandlung* wie ein fremder Tänzer auf der modernen Bühne erscheinen und er in seiner Beschaffenheit als Ekel abstoßend wirkt, so ist er doch zweifelsohne ein Wesen, das aus den normativen Be-

grenzungen seines bourgeoisen Lebens ausgebrochen ist. Er zeigt auf komische Weise eine neue Sensibilität und erweckt neue Hoffnung.

Nicht nur der seltsame, irrationale, sinnwidrige und sozial abweichende Irre ist eine ekelhafte Erscheinung in der Moderne, sondern auch der Obdachlose, der als ungepflegter, miefender und stinkender Penner wahrgenommen wird. In *xTown.Net* ist Folgendes zu lesen, das in bestimmter Weise die Wahrnehmung Nichtsesshafter in der bürgerlichen Gesellschaft widerspiegelt:

Es ist ja nicht so, dass ich intolerant wäre. Nein. Als ich eben Zigaretten holen wollte und vor der Haustür ein massiv nach Alkohol und Fäkalien stinkendes, nicht mehr ganz menschliches Etwas im Wollpullover lag, stieg ich einfach darüber hinweg, nicht ohne es mit dem Fuß umzustößen. Es grummelte etwas und ich bat es, sich doch bitte eine andere Schlafstatt zu suchen (Christian, 2010).

Aussagen, wie ›Na du Penner, verschwinde‹ oder ›Mach, dass du Land gewinnst‹ sind oft zu hörende Aussagen in modernen Gesellschaften, in welche der Penner nicht passt, denn er unterwirft sich nicht den Normen der Gesellschaft: er ist nicht sesshaft, nicht sauber und gepflegt, ist nicht marktgängig oder erbringt keinerlei Leistung. Wie Gregor in Kafkas Verwandlung, so wird auch der Obdachlose verdinglicht. Er wird zu einem ›Etwas‹, zu einem ›Ding‹ und hat für die bürgerliche Gesellschaft den Status des Subjekts verloren. Daher ist es auch nicht überraschend, dass das ›obdachlose Ding‹ die Zielscheibe von Gewalt wird. In Florida sind im letzten Jahr zwölf Obdachlose ums Leben gekommen. Der Grund war zumeist das Zu-sehr-Abweichende bzw. Abstoßende oder andersartige Ekelige an ihnen. Es gibt die unterschiedlichsten Gründe, warum ekelerregende Obdachlose umgebracht werden. Sie reichen vom Töten aus Spaß, denn die ekligen Obdachlosen werden nicht ernst genommen, über niederträchtige rassistische Gründe und Hassgefühlen ihnen gegenüber bis dahin, dass sie umgebracht werden, weil sie sich als abstoßende Wesen nicht aus fremdem Eigentum wegbegeben wollen. Es gibt zwar begrenzte Unterbringungsmöglichkeiten wie *home shelters* oder *emergency shelters*, doch die meisten haben eine lange Wartezeit

und es sind ohnehin zumeist nur *nighttime shelters*. Tagüber erwartet man von ihnen, dass sie sich andere Aufenthaltsplätze suchen.

Auch viele Migranten erscheinen den Einheimischen als fremd und eklig, da deren Lebensstil als sozial/kulturell abweichend von dem der Einheimischen wahrgenommen wird. Aus dieser subjektiv wahrgenommenen Fremdheit einer Population heraus entwickeln sich nicht selten »feindliche Einstellungen« und es kommt zu einer »emotionalen Abwehr gegen einen sozialen Kontakt mit Migranten« (Kleinert, 2004, S. 155f.).

Moderne Kontrolle des ekelhaft abweichenden Anderen

Der Fremde muss zum Einheimischen werden, der Unvernünftige zum Vernünftigen, der Abweichende zum Normalen. Die modernen Strategien gegen den ekelhaften Anderen beruhen auf der Abweichung von den vorgegebenen gesellschaftlichen Normen. Der Lebensstil der Anderen unterscheidet sich gravierend von dem eigenen. Am liebsten hätten die Normalen eine Assimilation der Anderen, doch dies ist vom rechtlichen Standpunkt aus problematisch, da sie diverse Freiheitsrechte der Anderen einschränken würde. So wird statt von Assimilation von Integration gesprochen. Nur bei Auffälligkeiten und Gefahren des sozial abweichenden Verhaltens wird eingegriffen; dann wird mit Ausgrenzung, Einsperrung oder Ausweisung gedroht.

Wir haben in der Geschichte des Westens gesehen, wie die eklige Andersartigkeit psychiatrisiert (vgl. Foucault, 1973) und kriminalisiert (vgl. Foucault, 1976) wurde. Die Andersartigen wurden ausgegrenzt, damit die marktgängigen Normalen nicht mit ihnen in Berührung kamen, damit sie nicht von der ekelerregenden Population kontaminiert wurden. Zunächst wurden große Einrichtungen für alle geschaffen, danach kam es zu separaten Irrenanstalten und Strafanstalten, die »in der modernen Gesellschaft das große Fundament der Normalisierungsmacht« (ebd., S. 392) repräsentieren. Diese Normalisierungsnetze werden nach Foucault (ebd., S. 394) immer dichter und der »normale« Bürger stilisiert sich zunehmend zum »Normalitätsrichter« hoch (ebd., S. 391), sei es in der Familie, in der Schule, auf der Straße oder selbst in der Kneipe. Die Ab-

weichler ekeln die ›normale‹ Bevölkerung an und sie ist voll und ganz mit den staatlichen Ausgrenzungsstrategien einverstanden.

In der Moderne ist der Andere, wenn er zum ekligen Anderen wird, ein Unterlegener – ein Objekt. Als Fremder wird er ständig kontrolliert, denn er hat einen hypostasierten Status des Unheimlichen und Unverständlichen, der nicht in den symbolischen Haushalt des normalen Menschen integriert werden kann (vgl. Kristeva, 1991). Indem der Andere jedoch zum kontrollierten Objekt eines Fremden gemacht wird, geht nach Levinas (1984) das Geheimnisvolle an ihm verloren. In einem modernkritischen Diskurs geht es somit darum, die Transformation des Anderen zum Fremden und seine Herrschaft über ihn zu überwinden, indem die Andersheit des Anderen anerkannt wird.

Die Schriften des Sozialphilosophen Marx machen diesen modernkritischen Diskurs deutlich, indem er aufzuzeigen versucht, wie der Arbeiter als Anderer und Knecht des Kapitalisten in einer neuen – sozialistischen – Gesellschaft seine Knechtschaft verliert und in einer Assoziation freier Individuen sich selbsttätig produziert und reproduziert (vgl. Marx, 1972).

Nach der auf Hegel, Marx und Freud aufbauenden *Kritischen Theorie* ist der modernkritische Ansatz eine Auseinandersetzung mit den die Grundlagen sozialer Strukturen bildenden Ideologien und die Dialektik (Negation) wird zum zentralen sozialkritischen Prinzip gegen jegliche Herrschaftsgebilde (vgl. Horkheimer & Adorno, 1947; Adorno, 2004).

In Kafkas *Verwandlung* ist Gregor Samsa, wie oben dargelegt, ein Geschäftsmann dieses modernen Herrschaftsgebildes, der selbst in seiner beruflichen Tätigkeit als Warenhändler zum kapitalistischen Spiegelbild des Gebrauchsgegenstands geworden ist, denn jeder Arbeiter ist nach Marx als ›Knecht seines Gegenstandes‹ subjektiviert: »Die Spitze dieser Knechtschaft ist, dass er nur mehr als *Arbeiter* sich als physisches Subjekt erhalten [kann] und nur mehr als *physisches Subjekt* Arbeiter ist« (1844, S. 513). Nun ist Gregor Samsa im verwandelten Zustand eines Ungeziefers ein unverkäufliches Produkt geworden. War er noch als Gebrauchsgut das glänzende Zeichen der Ingroup, so wird er nunmehr zum Emblem der Fremdgruppe: ein Objekt des Ekels. Diese Abscheu vor ihm ist aus der ›vernünftigen‹ Psyche des Bürgers heraus entstanden. Aber die

Bifurkation der Vernünftigen und seiner Anderen, der Waren und der Anti-Waren ist Kafka zufolge das Komische der Moderne.

Die Postmoderne und das Ekelhaft-Normale am Menschen

Die Postmoderne will keine Macht über den Anderen ausüben und erkennt die Andersheit des Anderen an. Den Anderen als Anderen seinzulassen, heißt jedoch nicht, dass es keine Kritik und Veränderungsbestrebungen gibt. Im Gegenteil: Die Postmoderne sieht das Potenzial im Menschen und projiziert das Seinkönnen des zukünftigen Menschen. Die Kritik am modernen Menschen demonstriert, dass er im Vergleich zu dem, was er sein könnte, eine eklige Missgeburt ist. Die Postmoderne unterscheidet sich von der Moderne im Wesentlichen dadurch, dass sie sich für offene Strukturen und Diskurse einsetzt, während die Moderne immer noch in einem Gestell von Begriffen und Werten verharret, wobei die einzelnen Menschen als vordefinierte Objekte bestimmt werden. Das Ziel der Postmoderne ist, moderne Strukturen aufzubrechen und dem Menschen offene, vielfältige Möglichkeiten zu gewähren, damit er sich selbst zu schaffen und seine eigene Identität aufzubauen vermag.

Nietzsche, der postmoderne Philosoph und Kulturkritiker, sieht das Ekelhafte am Menschen nicht darin, dass er ein Fremder oder gar ein Irrer ist, denn ein Fremder kann dem Einheimischen andere Kulturformen aufzeigen und ein Irrer kann den normal Denkenden auf neue Wege hinweisen, ihm ein anderes Denken vermitteln, sondern dass er zu knechtisch oder zu unterwürfig, zu normal ist, dass er zu wenig abweicht, keine eigenen Wege geht. Hier ist also ein krasser Gegensatz zwischen der Moderne und der Postmoderne festzustellen. Während die Moderne Abweichung mit bösen Blicken verfolgt, liebäugelt die Postmoderne mit bestimmten abweichenden Denk- und Verhaltensmustern, nämlich mit denen, die lebensfördernd sind, denn gut ist, was dem Leben dient.

Die Moderne ist ernst und tragisch, während die Postmoderne durch das lachende und das komische Element charakterisiert werden könnte und auf diese Weise will sie das Jasagen zum Leben hervorrufen. Nietzsches Zarathustra exklamiert zum Beispiel: »Ja, zum Lachen seid ihr mir,

ihr Gegenwärtigen! Und sonderlich, wenn ihr euch über euch selber wundert!« (KSA 4, S. 155).

Für die Postmoderne ist der Normale ein ernster und tragischer Mensch. Er ist der Knecht der Normen, der ständig fragt, was er tun soll oder was von ihm erwartet wird. Er nimmt alles hin, ist mit allem zufrieden, duldet alles und offenbart keinerlei Widerstand oder Widerspruch zum bestehenden System. Nietzsche schreibt: »Knecht – ein Ekel, wer sich nicht wehren will, wer giftigen Speichel und böse Blicke hinunterschluckt, der Allzu-Geduldige, Alles-Dulder, Allgenügsame: das nämlich ist die knechtische Art« (KSA 4, S. 235). Für Nietzsche ist insbesondere der Christ seiner Zeit mit seiner »Kleinen-Leute-Moralität als Maß der Dinge die ekelhafteste Entartung, welche die Cultur bisher aufzuweisen hat« (KSA 12, S. 570). Der Christ ist für Nietzsche ein ernster Mensch, dem das Komische im Leben abhanden gekommen ist. Er ist ein Knecht Gottes, denn er unterwirft sich in seinem Alltag diesem fremden Willen. ›Dein Wille geschehe‹ ist das Motto seines Alltagslebens. Er unterwirft sich ebenso der Kirche, den Priestern und Bischöfen. Ist er katholisch, folgt er den Diktaten des Papstes. Folglich manifestiert er keinen eigenen Willen. Er folgt auch dem gängigen christlichen Glauben, indem für ihn das Jenseits wichtiger ist als das Diesseits. Sein Erlösungsplan kommt von oben und gibt seinem müden Dasein einen Sinn. Er ist nihilistisch zum Erdendasein eingestellt. Nietzsche ist von solch einer Geisteshaltung angeekelt, denn hier werden keine neuen Höhen erklommen, hier wird nichts aufgeweicht, nichts in Frage gestellt, nichts auf Erden verändert.

Heideggers ›Man‹ zeigt die von Nietzsche entwickelte Verfallenheit des niederen und abstoßenden Menschen (vgl. Heidegger, 1986). »Das Selbst des alltäglichen Daseins ist das Man-selbst« (ebd., S. 126). Im Denken und Handeln des ›Man‹ werden die vorherrschenden gesellschaftlichen Normen widergespiegelt. ›Man tut dies‹ oder auch ›man tut dies nicht‹ ist die knechtische Reaktion des durchschnittlichen und eingeübten Menschen in einem Herrschaftssystem, in welchem die Freiheit des Menschen, sich selbst zu wählen und sich selbst zu entwerfen, keine Realisierung findet. Heidegger nennt diese eklige uneigentliche Existenz verfallenes Dasein. Es ist weit weg von seinen Seinsmöglichkeiten.

Kafkas Gregor Samsa war über lange Zeit dieses ›Man‹, das eingebunden war in die modernen Strukturen der kapitalistischen Wirtschaft. Nun ist er als Ungeziefer zum Objekt des modernen Ekels geworden. Im postmodernen Sinne könnte man ihn als eine Randperson sehen, die neue Möglichkeiten in ihrem Leben wahrnimmt, die neue Selbsterkenntnis gewinnt und somit menschliches Dasein umdefiniert. Loose schreibt in diesem Zusammenhang, indem er auf Menninghaus Bezug nimmt:

Für Kafka bedeutet Selbsterkenntnis ein Eingeständnis über die eigenen ›Gemeinheiten‹. Wenn dem Menschen nach dieser negativen Erkenntnis über sich selbst die Kraft fehle, um an einer positiven Selbstveränderung zu arbeiten, so bleibe ihm nur noch der Ausweg der Selbstzerstörung als kläglich Versuch die gewonnene Selbsterkenntnis rückgängig zu machen (2006, S. 15; vgl. Menninghaus, 2002, S. 367ff.).

So gilt es für Kafka diese gewonnene Selbsterkenntnis auszubauen. Und das genau tut Kafkas Gregor. Er will die in unserer Kultur durch das Christentum hervorgerufene und durch die Moderne verfestigten Herr-Knecht-Beziehungen aufheben. Sein Ziel ist es, auf einen ökologischen kommunikativen Kreislauf des Selbst und des Anderen hinzuarbeiten. Durch die Überwindung des knechtischen Selbst kann eine Erneuerung der Lebens- bzw. der Schaffenskraft erfolgen und auf diese Weise kann der moderne Machtkomplex umgestaltet – ein Todesstern kann in einen Lebensstern verwandelt werden. Nach Nietzsche kann dann ein neues Morgenrot entstehen. Er nimmt Bezug auf »einen ›Unterirdischen‹ an der Arbeit, einen Bohrenden, Grabenden, Untergrabenden« (KSA 3, S. 11ff.). Hier würde man gewöhnlich vom ekligen Untermenschen oder vom Ungeziefer sprechen statt im Unterirdischen eine neue Urkraft zu entdecken, die Bauwerke und neue »grüne« irdische Bilder von Licht und Dunkelheit hervorbringt. Es wird dabei übersehen, »dass er vielleicht seine eigne lange Finsternis haben will, sein Unverständliches, Verborgenes, Rätselhaftes, weil er weiss, was er auch haben wird: seinen eignen Morgen, seine eigne Erlösung, seine eigne Morgenröthe?« (ebd.). So kann Nietzsche zufolge das, was als ekelregend und schmutzig empfunden wird,

ergiebig und fruchtbar werden. Dieser Prozess der Erneuerung ist das, was Mumford (1974, S. 767) als »den neuen Gleichklang« zwischen Pflanzen, Säugetieren und Menschen bezeichnet.

Postmoderne Versuche der Überwindung des Ekelerregenden

Für Nietzsche sind es die höheren Menschen, die die sie anekelnde Normalität in Frage stellen, denn der Wille, normal zu sein, d. h. sich den Normen der Gesellschaft zu unterwerfen, ist einen Willen aufzubauen, der zu allem, was vorgegeben ist, ja sagt, und zu allem, was nicht mit dem Gegebenen übereinstimmt, nein sagt, sodass nichts Neues gewagt wird.

Die höheren Menschen werden nach Nietzsche diese kontrollierte moderne Welt als Normengestell vom »großen Ekel [...] befreien« (KSA 5, S. 335). Mit ihnen kommt der »Glockenschlag des Mittags und der großen Entscheidung, der den Willen wieder frei macht, der der Erde ihr Ziel und dem Menschen seine Hoffnung zurückgibt« (ebd.). Es sind die Menschen der Zukunft, die die Menschheit vom Ekel erlösen, denn er ist »eine der schlimmsten Krankheiten dieser schlimmen Zeit« (KSA 11, S. 399). Warum Krankheit? Zweifelsohne, weil dem normalen zum ›nichts als‹ reduzierten Denken ein einseitiger Sinn innewohnt, der die vielen menschlichen Möglichkeiten einengt und dadurch Lebensimpulse und Handlungsperspektiven einschränkt. Das Ekelhafte – »die Quelle des Unglücks« (KSA 9, S. 460) – verkleinert den Menschen und lässt ihn verkommen. Da ist nichts mehr »von der Prozedur zu vernehmen, durch die man die volle Souveränität über sich herstellen kann« (Foucault, 1986, S. 305). Und genau diese menschliche Souveränität zu erreichen, ist das postmoderne Ziel und das Genüßliche am Menschen. Sie trägt dazu bei, dass der ekelhafte Anblick des verkleinerten und verkümmerten Menschen überwunden wird. Mit ihrer Hilfe richtet sich der Mensch auf seine ureigensten Möglichkeiten – auf das ›Seinkönnen‹, wie Heidegger es formuliert (1986) – aus. Bei der Realisierung der Seinsmöglichkeiten und der damit verbundenen Erlösung vom Ekel werden dem Menschen immer wieder Steine in den Weg gelegt, was viele Menschen aus ihrem

Leben berichten. Doch sie verspüren in sich die Kraft, ihr Leben weiter zu gestalten, statt sich geduldig und fügsam den vorgegebenen Macht- und Normensystemen auszuliefern und selbst ekelhaft zu werden. So schreibt Vera Stein als letzten Satz in ihrer Autobiographie: »Wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt irgendwo ein Lichtlein her« (1996, S. 194). Diese Aussage kommt Heideggers Idee der Lichtung nahe, denn dieser postmoderne Philosoph sieht die Erhöhung des Daseins als Lichtung, das die aufkommende Gefahr auf dem Wege zum Seinkönnen umkehrt. »In der Kehre lichtet sich jäh die Lichtung des Wesens des Seins. Das jäh Sichlichten ist das Blitzen. Es bringt sich selbst in die mit- und eingebrachte eigene Helle« (Heidegger, 1988, S. 43). Das Lichtende, Blitzende und Erhellende befreit den höheren Menschen aus den niederen und nivellierten Lebensformen: das Lichtende ist das neue Morgenrot. Seine Bejahung des Lebens ist die schöpferische Macht des Menschen in seinem Aktivwerden und Gestalten. Sie ist die Erlösung vom Ekelhaften am Menschen. Statt das Abweichende zu entwerten, wird es in der Postmoderne aufgewertet, solange es lebensfördernd ist. Die Postmoderne stellt sich somit als die Kehrtwende zur Moderne dar.

Nach der Postmoderne trägt jeder Mensch Verantwortung für sich selbst und für andere. Der Andere soll nicht in seinem ekligen Dasein belassen bleiben, sondern es soll ihm geholfen werden, sein Dasein zu erhellen. Der Andere soll, wie Foucault es formuliert, eine neue Ästhetik der Existenz (1986) aufbauen, etwas Schönes und Künstlerisches – etwas Gegensätzliches zum Ekligen – entwickeln.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Das Ekelhafte wird in der Moderne durch das Abweichende, das Fremde oder Befremdende der anderen Person ausgelöst, sei es durch das der psychisch/geistig Kranken, der Obdachlosen oder der Migranten. Ihnen ist gemein, dass sie zumeist von den gegebenen Normen der Gesellschaft abweichen, die verbindlich für die Menschen in der Moderne sind, wobei die Normalen sich immer häufiger zum Normalitätsrichter gegenüber Abweichenden hochstilisieren. Im postmodernen Sinne wird das Ekeler-

regende ganz anders gesehen. Nicht das Abweichende, sondern das Normale ist ekelerregend. Nichts ist abstoßender als eine als normal begriffene unterwürfige Geisteshaltung, nichts ist ekelerregender als das Uneigentliche, Durchschnittliche und Nivellierende. Diese modernen Tendenzen rufen bei dem sich entwerfenden postmodernen Menschen starke Abwehrmechanismen hervor. Dieser Impuls der Abwendung von den ekelerregenden Erscheinungsformen spornt den betreffenden Menschen häufig zu neuem Handeln an. Diese postmodernen, ekelerüberwindenden Handlungen sind Abweichungen der modernen Vorgaben. Nicht jede Abweichung ist jedoch dem postmodernen Maßstab entsprechend gut. Eine Abweichung ist nur dann als gut zu bezeichnen, wenn sie das Leben fördert; schlecht ist sie, wenn sie das Leben beeinträchtigt. Gut ist eine Handlung, wenn sie die Andersheit des Anderen anerkennt und einerseits seine Differenz zulässt, doch auch andererseits für ihn Sorge trägt, dass er sich seinen Möglichkeiten entsprechend entfalten kann.

► Literatur

- Adorno, Theodor. (2004). *Negative Dialektik. Gesammelte Schriften, Band VI*. Berlin: Direkt Media.
- Böhme, Harmut & Böhme, Gernot (1983). *Das Andere der Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Christian (2010). *Großer Spaß: Penner verjagen*. Online-Publikation: <http://www.xtown.net/grosser-spasse-penner-verjagen.html> (Stand 01.02.2011).
- Deleuze, Gilles & Guattari, Félix (1977). *Anti-Ödipus: Kapitalismus und Schizophrenie, Band I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1973). *Wahnsinn und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1976). *Überwachen und Strafen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1986). *Die Sorge um sich*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1986). *Phänomenologie des Geistes. Werke, Band 3*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heidegger, Martin (1986). *Sein und Zeit*. Tübingen: Niemeyer.
- Heidegger, Martin (1988). *Die Technik und die Kehre*. Pfullingen: Klett-Cotta.

- Honneth, Axel (2000). *Das Andere der Gerechtigkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max & Adorno, Theodor (1947). *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kafka, Franz (1986). *Das Schloss*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kafka, Franz (1917) *Die Verwandlung*. Leipzig: K. Wolff.
- Kleinert, Corinna (2004). *Fremdenfeindlichkeit*. Wiesbaden: VS.
- Kristeva, Julia (1991). *Fremde sind wir uns selbst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Laing, Ronald D. (1977). *Das geteilte Selbst*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Levinas, Emmanuel (1984). *Die Zeit und der Andere*. Hamburg: Meiner.
- Loose, Lena Maria (2006). *Die Rolle des Ekels in der Literatur Kafkas, illustriert an den Erzählungen »Schakale und Araber« und »Ein altes Blatt« aus der Sammlung »Ein Landarzt.«* München: GRIN. Online-Publikation: <http://www.grin.com/en/> (Stand 01.02.2011).
- Marx, Karl (1972). *Kritik des Gothaer Programms*. MEW, Band 19. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1844). *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*. Online-Publikation: http://www.mlwerke.de/me/me40/me40_465.htm (Stand 04.02.2011).
- Menninghaus, Winfried (2002). *Ekel – Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mumford, Lewis (1974). *Mythos der Maschine: Kultur, Technik und Macht*. Wien: Europaverlag.
- Nietzsche, Friedrich (1999). *Werke: Kritische Studienausgabe. 15 Bände (KSA)*. Berlin: Gruyter.
- Stein, Vera. (1996). *Abwesenheitswelten. Meine Wege durch die Psychiatrie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.